

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1941

345 (14.12.1941)

Stoßtrupp B

Von Kriegsberichter
Werner Siegel

PK. Das Pafgeschütz stand nur halb durch
und niedere Tannen verdeckt; seine ersten
mit Schiffe prallten ab, ließen leuchtend hoch;
die große Spur des nächsten Schusses schon
verwand im dunklen Ziel, dann der zweite,
der dritte, nicht anders, wie alle es erwartet
hätten.

Dann aber begannen langsam die Augen
weiter den Ferngläsern zu schmerzen. Es kam
dann an, sich brühen auch nicht das kleinste
Anzeichen einer Bewegung entgegen zu lassen.
Es kam so sehr darauf an, daß jetzt der Re-
gimentskommandeur und der Bataillonskom-
mandeur jede Deckung verließen und aufrecht
und dunkel auf dem hellen Schnee standen,
immer noch die Ferngläser am Blick; es konnte
sein Wahnsinn sein, sich so auszusetzen, aber es
war fast berechnet. Es war kein fälscheren
gemeinam mit Leidenschaft oder Sorglosigkeit,
und es wirkte aufstrebend: Neben die Kom-
mandeure traten Kompaniechefs, Unteroffi-
ziers, Schützen; alle standen sie dicht beisa-
men, harrten stumm und boten sich an: Jetzt
müßte sich doch etwas rühren, wir sind doch
nicht ein Loch in der Erde, auf uns müßte
er doch schielend!

Er schob nicht. Er sagte: „Selbst, daß ich
der Kommandeur darüber nicht freut.“ Nie-
mand hatte etwas dazu zu bemerken, aber die
zwei Pafgeschütze lüden jetzt wieder. Nochmals
zwei Schüsse und alle am Ziel...

Dann lief der Kommandeur von der Artillerie
den Gang hoch, er rief den Funken, die mit
ihren Geräten am Waldrand lauernten, die
Schubwerke zu, gleich darauf begannen die
schweren Haubitzen zu schießen, Buntfeuer, der
Kommandeur gab, hoch am Gang stehend, die Be-
fehle, und wieder saßen die Schüsse im
Ziel.

Es rührte sich aber immer noch nichts.

der Artillerie der Sowjets zu erzählen ge-
wünscht hätte. Und doch war keiner da, den die
Granaten, die von da drüben kamen (diesmal
gingen sie übrigens etwas zu weit), von dem
Nebel vertrieben hätten, zu dem der Stoßtrupp
ausrückte mußte.

Mit der Stoßtrupp also im Waldrand ver-
schunden war, schütteten unsere schweren
Maschinengewehre los, immer gegen die Bun-
terflakten. Dann war Stille — dem Stoß-
trupp konnte nun kein Feuerlöscher mehr ge-
geben werden. Sorne detonierten Sandgrä-
ten und wenig später begannen die Maschin-
gewehre drüben zu schießen. Die Feuerlöcher
kamen mit einer entsetzlichen Regelmäßigkeit
und mit furchtbar kurzen Pausen. Wie Treib-
holz in einem dahinströmenden Strom hin und
wider, so schickte unsere Feuerlöcher aus einem deutschen
Maschinengewehr, ein paar Gewehrflakten.

Der Unteroffizier auf dem Bunker

Wer ein Fernglas hatte, konnte einen Mann
für eine einzige Zeit auf dem Bunker sehen.
Wenig später kamen die ersten des Stoßtrupps
zurück, sie waren fast alle verumdet und trug-
ten noch Verwundete. Wo war Leutnant B?
Und die anderen?
Sie waren noch vorne, unter den Mauern
des Bunkers losgelassen.

Der Stoßtrupp war im Schutze des Waldes
vorgeworfen, hatte sich auch durch die breiten,
wässrigen Drahtverhänge gewagt, war mit flam-
menden Ringen die vier Meter hohen Stelwände
des sechs Meter breiten Landabwehrgraben
hochgeklettert, dann hatten sie sich auf einer
unheimlich glatten Ebene gesehen, beinahe in
Sandgraten war die Erde der Bunker. Erst als
es für sie mitten auf der Ebene eine Deckung
mehr gab, waren die Sowjets in dichten dun-
ken Scharen aus den Laufgräben hinten ge-
quollen, und aus dem Bunker begannen die
Maschinengewehre zu schießen. Leutnant B,
der Führer des Stoßtrupps, war unter den
ersten Toten. Unteroffizier L rief den anderen
an, sie sollten ausweichen, zurückkommen. Selbst

aber brana er auf den Bunker, ein
weittragendes Ziel, während beschossen, und
warf in die Bunkerflakten eine Handgranate.
So konnten dann die ersten mit den ersten Ver-
wundeten zurückkommen.

Es war schon im verfinsterten Tag, als unsere
Haubitzen noch einmal zu schießen begannen.
Nur so war es möglich, im Anbruch der Nacht
die anderen Verbundenen zu bergen. Als auch
der letzte zurückgeblieben und verbunden war, ver-
ließen die Kommandeure die Stelle, von der
aus man den besten Blick auf den Bunker ge-
habt hatte. Die Stelle hatte übrigens im Laufe
des Wartens doch mehrere Male unter Feuer
gelitten. Ein wenig rückwärts davon grub sich
eine Kompanie ein für die Nacht.

Leutnant B, aber und sechs Mann des
Stoßtrupps waren tot.

„Wenn es auf uns angekommen wär...“

Im G. durch das Verwundeten zurück-
getragen wurden, gingen die Weiden unter
schwerem Schnee, der beständig fiel. Man mar-
schierte schweigend. Einer wachte vom anderen,
daß er immer wieder und wieder das alles mit
sich beredete, daß auch der andere den Klang
der sowjetischen Maschinengewehre aus den
Düren bekommen konnte. Er sagte unermü-
delt, während er das Gewehr auf die andere
Schulter nahm: „Du verholst es immer noch
nicht...“ „Nimm...“ „Die letzte?“
„Nein nicht!“ Und nach einer Weile, als der mit
dem Armsfuß schon halb fertig war mit der
Zigarette: „Da hast recht, aber manchmal ver-
steht man solche Dinge nicht gleich.“

Vom Stoßtrupp B, ist noch heute, da wieder
etwas Dinge auf den Nägeln brennen, wie die
Rede. Es spricht aber keiner mehr vom „mili-
tärlichen Stoßtrupp B“, weil sie wissen, daß
ohne dieses Geschehen viele heute nicht mehr
sprechen könnten.

Der vierte Buchstabe

Niederländisch-Indien
und der Kampf im Fernost

Von Walter Estermann

In ihrer etwas infantilen Art, die an Port-
spielen und Buchstabenalphabeten Gefallen
findet, haben die Amerikaner ihre Einkrei-
slaufkonzepte gegen Japan mit einer den WEG-
Schritten entgegengesetzten Buchstabenreihe aufge-
stellt. A ist Amerika, B Britannien, C China und D
Niederländisch-Indien (Dutch India). Der
vierte Buchstabe mußte denn auch prompt noch
am ersten Tage knapp nach den beiden ersten
seiner Kriegserklärung gegen Japan abgeben —
peinlicherweise zusammen mit einigen mittel-
amerikanischen Republiken, die als wehrlose
Objekte des Dollarimperialismus seit es und
je eine für sie traurige Berühmtheit erlangt
haben.

Damit hat die niederländische Emigranten-
regierung ihren Ausverkauf ihrer reichsflüch-
tigen Bevölkerung dem Rest des einst so stol-
zen holländischen Kolonialimperiums die Krone
aufgesetzt. Curaçao, die Delimit vor der Rüste
Venezuelas, ist wahrheitspolitisch von Roose-
velt annektiert worden. Surinam, der hollän-
dische Teil Guayanas, militärisch. Mit der
Kriegserklärung Anstufendes an Japan haben
die Surinam-Indien, in denen sowohl holländischer
Fleisch, sowohl Ertränkstoffe und sowohl verarbeitetes

von Galle, der mehrere Milliarden Gulden
Anspektationen versprochen haben wollte.
Niederländisch-Indien hätte also eigentlich
die Entwicklung nach Amerika, das ausgefal-
lene europäische Käufer in Ostasien erwar-
ten können, wo Japan, von den Amerikanern
blockiert, jedes Quantum an Rohstoffüberflüs-
sen zu übernehmen bereit war. Aber gerade
dieses natürliche aller Geschäfte mußte sich
Niederländisch-Indien auf Geheiß seiner „Be-
schützer“ entgeben lassen. Es mußte sich in die
wirtschaftliche Einfreisungslinie eingliedern
und landet nun, vom getrennten A. D. Roose-
velt an der Hand geführt, im Kriege.

Der Krieg erschlägt nun nicht nur den Gü-
tertausch mit Ostasien, sondern er ippert
ebenfalls die Wirtschaft nach Amerika, das
sich in den letzten Monaten geradezu zum Mo-
nopolkäufer emporgeschwungen hat. For-
mosa im Norden und die japanischen Insel-
gruppen der Marianen und Karolinen im Süden
legen ein Spinnennetz der Flottenstützpunkte
vor die gebrauchlichsten Schifffahrtswege nach
den USA. Die Bomber, die Singapur unter
Druck halten, föhren aber obenreinst auch noch
die Verhüllungen in Richtung West, zur Ver-
folgung der Middle-East-Armeen des britischen
Empires und der britischen Flotten.



Die niederländischen Kolonien in Süd-Ostasien (Kartendienst. Zander)

Vorbildliche Tapferkeit und Entschlußkraft

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB, Berlin, 12. Dez. Der Führer und
Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh
auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres,
Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das
Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalleutnant Höll,
Kommandeur einer Infanterie-Division;
Oberleutnant Dietlen,
Kommandeur eines Kradschützenbatai-
llons;
Oberleutnant Jonewitz,
Kompaniechef in einem Infant.-Regiment;
Oberleutnant Zoltdorff,
Kompaniechef in einem Infant.-Regiment;
Leutnant Evers,
Kompaniechef in einem Infant.-Regiment.

vollem Erfolg und war für die weitere Lan-
dung auf der Insel von ausschlaggebender Be-
deutung.

Oberleutnant Zoltdorff hat am 21. 11.
1941 seine Kompanie persönlich zum Angriff
gegen einen starken Feind, der aus dem sowe-
jetischen Brückenkopf Woborgstaja in die
deutsche Linie eingedrungen war, geführt und
den Gegner restlos vernichtet. In diesem
Kampf wurde Oberleutnant Zoltdorff mehr-
mals verwundet. Trotzdem kämpfte er weiter
an der Spitze seiner Kompanie, ordnete die
neue Abwehr an der Front und ließ sich dann
erst verbinden. Seiner hervorragenden Tapferkeit
ist der Sieg in diesem schweren Kampf
zu verdanken.

Leutnant Evers wurde bereits im Westen
mit dem E.K. II und dem Inf.-Sturmabtei-
lung, im Osten mit dem E.K. I ausgezeichnet.
Sein Entschluß, am 23. 8. 41 trotz des Auftra-
ges, nur zu sichern, in entscheidender Richtung
anzugreifen, muß für den jüngeren Offizier,
der nur Verwundungen erlitten hat, in diesem
Kampf als außerordentlich angesehen werden.
Sein kühn durchgeführter Angriff hatte zur
Folge, daß nicht nur sein Regiment schnell
vorrückte, sondern auch das weiter
südlich vorgeschobene Regiment den vor ihm
liegenden Bachlauf überbrückten konnte und den
Südwinkel von Kofino erreichte. Dadurch wurde
auch dem letzten Regiment über Sala der Weg
auf das Nordufer der Luga geöffnet.

Generalleutnant Höll war mit seiner Di-
vision maßgeblich an den Kämpfen bei Polotsk
und bei der Einschließung und Vernichtung
mehrerer Feinddivisionen bei Smol, beteiligt.
Er hat maßgeblich an der Spitze von Kampf-
gruppen seiner Division diese auf außerordent-
lichen Angriffserfolgen und Erfolgen fortge-
ritten. So ließ er in der letzten Zeit vom
7.-11. Oktober 1941 mit seiner Division von
der Dina bis zur Wolgastellung vor und
durchbrach diese in erbittertem Kampf. Damit
hatte die Division einen für die Operationen
der Armee ausschlaggebenden Erfolg erringt.

Oberleutnant Dietlen hat sich bereits in
den Feldzügen gegen Polen und Frankreich
sowie in den bisherigen Schlachten des Feld-
zuges gegen die Sowjetunion als Bataillons-
kommandeur durch überlegene Truppenfüh-
rung und vorbildliche Tapferkeit wiederholt
ausgezeichnet. In den schweren Abwehr-
kämpfen am Jemelitsch hat er mehrfach den
drohenden Durchbruch überlegener feindlicher
Kräfte an der Spitze seines Kradschützenbatai-
llons verhindert und damit in entscheidender
Weise zu dem Abwehrerfolg des Korps bei-
getragen.

Oberleutnant Jonewitz hat sich bei vielen
Gelegenheiten im Ostfeldzug als einer der
hervorragendsten Kompaniechefs seines Re-
giments bewährt. Sein persönlicher Einsatz
während der Landung auf der Insel Woon,
sein kühner Entschluß, nur mit wenigen Leuten
seiner Kompanie die fast ausgedehnte
Stellung des Gegners zu umgeben, führte zu

DNB, Berlin, 12. Dez. Der Führer und
Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh
auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres,
Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das
Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberst Hauser,
Kommandeur eines Panzerregiments
Oberleutnant Reinhardt,
Kommandeur eines Infanterieregiments
Hauptmann Rohrer,
Abteilungscommandeur in einem Panzer-
regiment
Oberleutnant Feig,
Kompaniechef in einem Schützenregiment
Unteroffizier Schöber,
in einer Panzerjägerabteilung.

Blut flossen, einen Weg eingeschlagen, der sie
auf jeden Fall gefährlich vom europäischen
Mutterland entfernte, wahrheitspolitisch in die japa-
nische Sphäre einbezog und selbst im
— nur theoretischen — Fall eines ansehnlichen
Sieges zur Deute der Zivilisierten
Sinnungs machen würde. Diese letzte (un-)
wägbarste ist zweifellos die achte Lebens-
absicht des Seeräubers Churchill und des Rän-
derjägers Roosevelt, der beiden Säulen der
erträumten anglo-amerikanischen Weltherr-
schaft.

**Mutterseelenallein zwischen zwei
Wasserwüsten**

Was soll denn aus diesem so einseitig auf
Belandhand einseitigen Inselkrieg nun nach
der Kriegserklärung an Japan werden?
Der Weltkrieg hatte die sprunghafte Ent-
wicklung, die Inzulande seit Jahrhunderten
genannt worden hatte, nun gefördert. Man
verkaufte an die Alliierten, man verkaufte an
das Mutterland, zu einem nicht geringen Teile
also praktisch an die Mittelmächte, man baute
auf der Seeresmotorkraft aller Kriegsführenden
die Ausweitung der Kaufkraftkulturen auf
und auf dem großen Konkretebedarf die des
Zimmerbaus, man bediente an Jader und
Ais und man warf nach Verwendung des gro-
ßen Ringens die Pflanzenfette nach dem ver-
hängerten Europa, das Millionen seiner Mil-
lithale gefolgt hatte.

Auch der Krieg von 1939 ließ sich auser für
die Inseln mit ihren unübersehbaren Plan-
zungen, ihren Erdölquellen, Rinn-
und Bauri-Bezügen nicht fälscht an. Die eng-
lische Blockade störte die Verfrachtungen ins
Mutterland, aber die geringen Verluste im
Verkehr mit Europa wurden vielfach aufschol-
det durch die Massenankäufe der Vereinten
Staaten, die auf Seinerfahrt nach „strate-
gischen Rohstoffen“ waren. Letzten Endes
schaffte die hermetische Blockade nach dem
Juni 1940 nach dem Mutterland an der Rhein-
mündung den Kolonien einen Großabwäger

Einer vom Zirkus Straßbeck

Roman von Harald Baumgarten

Erüberreicht, heißt
Carl Dancker-Verlag, Berlin

(46. Fortsetzung)

„Drüben hinter der jungen Jongleur Ericen
seinem weißgekleideten Koffein, das seinen
schlanken, bodenständigen Körper fast wie
eine Tüte umspannt, und lächelt. Er lächelt
zu Jettas hinauf. Und Jettas Lächeln, die dem
gemeinen Publikum gelten soll, gilt heute nur
ihm.“

„Nicht mehr dem Zwerg Willi, der ihr so
wenig lieber vorfragt, nur noch dem blonden
Schwergewicht, der den Kopf auf die Brust
stützt, während Ericen sein zerfuchtes Ge-
weh läßt. Er verbrät sich auch nicht mehr
den Falten der Portiere. Nein, lächerlich
steht er seinen viel zu großen Schuhen
auf er weinend vor dem brennenden Not des
Vorhangs.“

„Im Rundgang aber hat sich, ohne daß er es
merkt, eine Tragödie abspielt.“

„Nachdem der Zwerg Willi im Manegeein-
gang verschwunden war, hat Vent seinen Po-
sten verlassen und ist zu Nibler gegangen.“

„Die Schimpanse Vene steht noch immer an
der Wand und äugt verärgert den silbernen
Kopf des Reiters an. Wie ein spielendes
Kind taktet sie danach, nun fällt sie ihn in
den Sand und schlängelt seine.“

„Es hat wohl seinen Sinn mehr, zu war-
ten, sagt Vent leise, da nach ihm die Hand
Niblers am Arm, daß er lautlos an seinen
Kopf zurückfällt und wieder durch den Vor-
hang spast.“

„Und wenn Vent sonst ein Mann von beson-
ders starken Nerven ist und alles Ueberhinn-

liche als dummen Humbug ins Reich der Fabel
verweist, jetzt doch sein Herz erregt und
seine Augen weit offen. Er kneift sich ins Bein
und freut sich, als er den Schwergewicht, denn
nun weiß er doch, daß er wacht.“

„Was er sieht, ist so unheimlich und unglaub-
haft, wie man es sonst nur im Traum erfährt.“

„Durch den Rundgang kommt Thiele... Der
Weinreisende Thiele in seinem Sommer-
mantel, einen feinen schwarzen Hut auf dem
Kopf, Weich der Fasel, wie es zugeht...“

„Für eine Sekunde kneift Vent die Augen
zusammen, dann reißt er sie wieder weit auf.“

„Er sieht zu Nibler hinüber, aber er kann
keinen Menschen nicht erkennen. Aufgehört
hebt der Kriminalrat die Hand.“

„Vent begreift und späht durch die Spalte des
Vorhangs.“

„Thiele kommt näher und bleibt fünf Schritte
vor Vent stehen.“

„Mit der Schimpanse ist eine eigenartige
Veränderung vorgegangen. Ihre Augen haben
sich gerundet, wild leuchtend, die gewaltigen,
gelben Eckzähne. Sie zittert immer noch, aber
wie es scheint, nicht mehr vor Kälte, sondern
vor Wut.“

„Vent zuckt zusammen, als Nibler seinen
Arm berührt. Er benagt den Kopf zurück.“

„Es ist der Clown Valenci, flüstert Nibler
— „keine Bewegung jetzt!““

„Sie starren beide in den Rundgang, wo das
schwarze Spiel beginnt, das sich der Clown
ausgehört hat und das er mit der weis-
seren Verstellungskunst durchführt, die sein
Welttrium begründet hat.“

Valenci in dem Mantel der Puppe, mit der
die Schimpanse in der Manege zu tanzen hat
und den Keulen Out auf dem Kopf, kennt die
Tierpuppe. In der Sonntagsabendvorstellung,
als die Schimpanse sich den Out überstülpte,
hatte der Affe einen furchtbaren Schrecken be-
kommen, hatte geschrien und war aus der Mane-
ge gelauten. Seit der Zeit hatte er den Keulen
Hut. Darauf aufbauend hat sich Valenci ein
neues Bild von allen gemacht. Und nach
diesem Bild handelt er jetzt.

„Er hat sich den Mantel der Puppe angezo-
gen, der dem Mantel Thieles gleich. Er reißt
sich hoch, streckt die Schultern und knickt den
Hut. Er weiß, daß Thiele oft im Zirkus war,
Orlando hat es ihm erzählt. Sider hat der
Weinreisende Thiele den Streich mitange-
hen, den man der Schimpanse Vene spielte.“

„Valenci hat sich ganz in die Rolle Thieles
hineingelegt. Thiele war ein Erpresser, ein
minderwertiger Mensch. Was machen minder-
wertige Menschen gern? Tiere quälen! Tiere,
die sich nicht wehren können. Man kann sich
so schön über sie amüfieren.“

„Klfffff! — macht Thiele-Valenci und stupt
den Affen mit dem Hut. Die Hand der Schim-
panse mit nach dem Hut greifen. Aber kliff-
kliff kliff ist Valenci zurück und fächert.“

„Vene wird immer aufgeregter. Sie hebt den
Hut. Der Hut ist ein Feind, der sie gequält hat.
Thiele-Valenci scheint den Spieß immer köst-
licher zu fädeln. Wie war das getern? Der
Affe muß den Hut übergestülpt bekommen,
dann wird er aber lauten... Also los!“

„Klfffff! — Nun geht er ganz nahe heran
und will dem Affen den Hut über den Kopf
stülpen.“

„Die Schimpanse ist außer sich.“

„Aber Thiele-Valenci läßt nicht nach. Klfffff!
Er merkt vor Schändentunde über die Wut des
Tieres.“

„Blitzschnell geht es. Die Schimpanse macht
eine Reflexbewegung. Nein, sie überlegt nichts,
dazu reicht ihr Gehirn nicht aus.“

Sie schlägt mit dem schweren Reitrod zu, wie
man eine lästige Fliege wegzuwehen will, die
einen ärgert. Aber der Arm der Schimpanse
ist lang und muskelpackend. Groß ist die Kraft,
die in ihm liegt.“

„Nibler schreit entsetzt auf und fächert herbei.“

„Aber der Clown Valenci ist nicht der Wein-
reisende Thiele. Er hat angepackt. Mit einem
schmerzlichen Satz ist er beiseite gesprungen,
und der muskulöse Schlag geht diesmal ins
Veere. Der silberne Anzug hämmert auf den
Boden, genau im gleichen Augenblick, als in
der Manege der Fuß nach Jettas Sauto er-
stört.“

„Wie vom Schlag getroffen, bricht die Schim-
panse zusammen. Helles Blut tritt auf ihre
Wippen.“

„Den Zwerg holen!“ schreit Nibler, und
Vent ist schon am Vorhang und zieht den
Clown Willi zurück.“

„Die Augen noch voller Tränen starrt Willi
auf den Affen, nur langsam kommt das Ve-
greifen. Er läuft auf Vene zu, hockt bei ihr
nieder und fächelt hilflose Worte.“

„Den Rundgang hinunter läuft Direktor
Straßbeck. Einen kurzen Augenblick harri er
verwundert Valenci in seiner Verdringung an,
der aus dem alten Koffein, das er als bummer
August trägt und das er unter dem Mantel
anhat, seine Brille hervorruft und sie aufsetzt.“

„Nun fällt Straßbecks Blick auf den Zwerg
Willi, den er vor dem Vorhang hat stehen
sehen, als er die verbergenden Falten löst-
lich und defintwegen er seine Voge verlassen
hat. „Du bist entlassen, Willi!“ sagt er jor-
nigend. — „trifftlos entlassen! Du hast deine
Pflicht veräußert!“ Der Tierarzt kommt eilig
herbei. Er kniet bei der Schimpanse nieder.
Mit einem Blick erkennt er, daß es hier keine
Hilfe mehr gibt. „Mutters!“ sagt er kurz —
„hat jemand das Tier aufgeregt?““

„Willi hört nichts mehr. Er ist aufgekanden
und lehnt an der Wand. Sein Gesicht ist fahl,
die Lippen zittern.“

Aus dem Zuschauerraum dringt ein un-
ruhiges Brödeln. Die Schweifern Jungbott
haben auf „Alons-Alons“ die Manege ver-
lassen. Es ist eine Pause eingetreten, die Un-
schuld hervorruft. Denn die Manege bleibt
leer. Dobrowan flüstert seinem ersten Geher
etwas ins Ohr. Das Intermezzo zu dem Auf-
tritt des Jongleurs Ericen flinat auf. Schon
springt der Jongleur in seinem weißgekleideten
Anzug über den roten Ring, verneigt sich
lächelnd und läßt seine Bälle wie bunte Bö-
gel durch die Luft wirbeln.“

„Das Publikum atmet auf. Es ist aufre-
den, die Vorstellung läuft weiter.“

„Im Rundgang findet ein kurzer Wortwech-
sel statt. Kriminalrat Nibler steht vor Va-
lenci. „Thuen verdanzen wir die Aufklärung“,
sagt er und reißt Valenci die Hand, „wie
kamen Sie nur auf die Idee, daß der Wein-
reisende Thiele von der Schimpanse erlaga-
ren wurde?““

„Eine Aeußerung des Zwerges Willi brachte
mich auserit darauf. Er wollte von mir wissen,
ob es schwer beirrat würde, wenn man eine
falsche Aussage macht. Vor ihm traten die
Schweifern Jungbott auf.“ Seine Stimme
wurde leise. „Er liebt doch eine von ihnen —
die kleine Jetta. Was war naheliegender als
ein Gedanke, daß er die Schimpanse in dem
Rundgang allein ließ, um Jetta zu sehen?
Wenn man so alt ist wie ich, verneigt man sich
auf die Menschen — und auf die Tiere. Heute
nachmittag sah ich die Puppe, und es fiel mir
auf, daß sie genau den gleichen Mantel an-
hatte wie der Weinreisende Thiele. Da be-
schloß ich, das Experiment zu machen.“ Valenci
wirft einen wehmütigen Blick auf der Schim-
panse hinüber. Aber Vene ist schon tot. Sie
liegt auf dem Bretterboden und der Tierarzt
Dr. Krüger drückt ihr sanft die Augen an.“

„Valenci verneigt sich. „Verzeihen Sie, ich
muß mich zu meinen Auftritt fertig machen.“
Etwas abückt schlurft er davon.“

Baden-Baden auch im Winter rege

Sinter der äußerlichen Ruhe verbirgt sich geschäftiges Leben — Theater, Musik, Vorträge und literarische Veranstaltungen

Baden-Baden. Langsam ist die Badezeit dieses Jahres ausgeklungen. Bis spät in den Herbst hinein war das Leben der Bäderstadt recht angeregt gewesen, nachdem die erstmalig wieder durchgeführten Badenener Rennen einen reizvollen Höhepunkt gebracht hatten. Aber schließlich zog auch in der schönen Kurstadt der Winter ein und mit ihm verließen die auch ungern Scheidenden das Tal der Dörs, wo sie Erholung und Genesung fanden. Die Zahl jener, die auch in diesen Monaten in den heilbringenden Thermalbädern Genesung suchen ist zwar groß genug, doch die eigentliche Badezeit ist zu Ende. Die äußeren Anzeichen des alljährlich wiederkehrenden Bildes fehlen nicht, die blauen Fensterfronten vieler Hotels bergen sich hinter verschlossenen Türen, auch die bekannte Badenreise im Kurgarten verliert ihre Schärfe hinter schwarzen Rollläden. Die Promenade ist verlassen, nur wenigen Bogen noch der Schauplatz eines vielstündigen, anziehenden Lebens in den Straßen einer milden Herkulanen. Wie es in allen Kurstädten Brauch ist, wird heute dort gearbeitet, denn die notwendigen Reparaturen werden für die verkehrsarme Zeit aufgeschoben, damit im kommenden Frühling die Stadt sich in untadeligem Gewand darbietet. Die große Halle für die Traubenkur ist verlassen, nur vereinzelte Tischchen noch ein Gast ein, der hier die Zeitungen liest. Auch die Bergbahn hat ab 1. Dezember ihren Betrieb eingestellt, ebenso schloß das Friedrichsbad seine Pforten, um einer gründlichen Durchsicht unterzogen zu werden.

Hieraus aber den Schluss ziehen zu wollen, daß Baden-Baden in einen tiefen Winterdorn schlafen sei, an dem erst die Frühlingssonne wieder zu erwecken vermöchte, wäre falsch. Im Gegenteil, die Stadt an der Dörs nennt ein fröhliches Eigenleben, nur eine der hervorzuhebensten Erscheinungen in den Wintermonaten. Das Veranlagungsleben geht indessen uneingeschränkt weiter. Die Theaterfreunde werden durch zahlreiche Gastspiele, in die sich vorwiegend das Theater der Stadt Straßburg und das Hoftheater Wiesbaden teilen, zufriedengestellt. Das erstere brachte als besondere Feiheitsfeier eine prachtvolle Inszenierung Minna von Barnhelm durch Liebenow. Auch „Der Wipfels“ von Gerhart Hauptmann erlebte durch das trefflich eingestufte Ensemble dieser Bühne eine gepflegte Aufführung. Die Wiesbadener warteten seit Anfang November mit drei Neuaufführungen „Der gute Geist des Hauses“, „Ein toller Fall“ und „Der Barnhelm liquidiert“ auf. Mit ihrer verhaltenen, kammerpielartigen Spielweise haben sich die Wiesbadener Gäste eine große Freundesgemeinde geschaffen. Die Märchenoperette „Erika“ Gräfs bereiten den Kleinen einige unergänzliche Stunden. Besonders reich ist das Musikprogramm, wie es sich bei einer bodenständigen Künstlergemeinschaft, wie es das Symphonie- und Kurorchester Baden-Baden darstellt, nicht anders zu erwarten ist. In den Konzerten wurde die Musik des 19. Jahrhunderts in thematisch gut abgestimmten

Konzerten behandelt. In einem dieser Konzerte wurde Max Strub als Solist begeistert gefeiert. Das Konzert der Gesellschaft der Musikfreunde stellte wiederum einen besonderen Höhepunkt dar, namentlich durch die Uraufführung der „Enken Musik“ für großes Orchester von Wilfried Fürtner. Ein Schubertabend Prof. Erbs und ein erfolgreiches Musikkonzert dürfen hier nicht vergessen werden. Ein Tagabend Manuela del Rios mit Partnern war ein nicht alltägliches Ereignis. Die bildende Kunst trat mit zwei bemerkenswerten Ausstellungen an die Öffentlichkeit, die gleichzeitige der Bedeutung durch Badens Kunstfreunde sicher sind. Die Gausausstellung Köln-Baden 1941 bot einen interessanten Einblick in das rheinische Kunstschaffen, während die Weihnachtsausstellung Badener Künstler ebenfalls ein erfreuliches Ergebnis zeitigte.

Neben den vielen Veranstaltungen mehr örtlichen Charakters vervollständigen die Vorträge des Volksbildungswerks, für die namhafte Redner gewonnen wurden, und Vorträge das umfangreiche Veranlagungsprogramm.

Zum Schluss sei noch berichtet, daß die schöne Villa Stroth auf dem Gailenberg von der Reichsjugendführung erworben wurde. Sie wird hier eine Schulungsburg für ganzjährige Kurse einrichten.

Sulzbach b. Mosbach, (96 Jahre alt) Die Dorfälteste, Frau Anna Maria Großhans geb. Noos, beging in guter Gesundheit ihren 96. Geburtstag. Als Mutter von 6 Kindern zählt sie heute 20 Enkel und 36 Urenkel.



Schadhafte Anlagen werden jetzt in der stillen Zeit wieder instand gesetzt. Aufnahmen: „Führer“-Geschwindner

Wichtiges für den Weihnachts- und Neujahrsverkehr

Wer darf Schnellzüge benutzen? — Expreßgutverkehr erfährt Beschränkung

Um einen reibungslosen Zugverkehr zu gewährleisten, dürfen in der Zeit vom 19. bis 24. Dezember und vom 28. Dezember 1941 bis 4. Januar 1942 im Bezirk der Reichsbahndirektion Karlsruhe Schnellzüge arundfänglich nur von Reisenden mit Fahrtausweisen über 150 Kilometer und mit einer gültigen Zulassungskarte benutzt werden. Davon ausgenommen sind Lebergangsreisende, deren Zufahrtstrecke mehr als 30 Kilometer beträgt, Anhaber von Zeitkarten — A, B, Wochen-, Monats-, Reis-, Besuchs- und Besondere-, Besondere- und Anhaber von Karten für Betriebs- und Schlafwagen.

Um die Personenzüge nicht zu stark zu belasten, werden ferner nachfolgende Schnellzüge auch für Reisen unter 150 Kilometer wie folgt beschränkt:

- a) in der Süd-Nord-Richtung: Zu den Zügen D 1, D 43, DmW 75, DmW 85, D 91, D 269 sind von den Bahnhöfen der Strecke Basel (DRB) bis Freiburg (BRB), einschließlich der Zulassungskarte zu Freiburg (BRB) hinaus erforderlich; im übrigen können diese D-Züge ab Basel (DRB) —

Freiburg (BRB), einschließlich ohne Zulassungskarte und auch für Strecken unter 150 Kilometer benutzt werden.

- b) in der Nord-Süd-Richtung: Ab den Bahnhöfen im Bezirk der Reichsbahndirektion Karlsruhe sind keine Zulassungskarten erforderlich, dagegen können die Schnellzüge D 2, D 32, D 42, DmW 76, DmW 86, D 92, D 156, D 270 und D 1270 nur mit Fahrtausweisen benutzt werden, die über Strecken von mindestens 100 Kilometer im Schnellzug lauten.

Ausgegeben werden Zulassungskarten bei den Fahrkartenausgaben und MREK-Büros bei Vorlage oder Lösung von Fahrtausweisen. Die Ausgabe beginnt 4 Tage vor dem Reisetag ab 16 Uhr. Auskunft bei den Fahrkartenausgaben und Reisebüros.

Volksgruppen, verzichtet auf jede unnötige Reise, nehmt Rücksicht auf diejenigen, die außerhalb ihres Wohnortes beschäftigt sind und die Feiertage bei ihrer Familie zu Hause verbringen wollen!

Um den vor Weihnachten besonders starken Expreßgutverkehr reibungslos und pünktlich bewältigen zu können, bittet die Reichsbahn, Expreßgut und beschleunigtes Gütergut möglichst frühzeitig anzufahren. In der Zeit vom 18. bis 24. Dezember 1941 werden nur noch Sendungen innerhalb des Bezirks der Reichsbahndirektion Karlsruhe (einschließlich Elß) angenommen. Von dem 18. bis 24. Dezember 1941 vorzulegenden Annahmeperr für die übrigen Bahnhöfe des Reichs sind allgemein ausgenommen: Apothekenwaren, Filme, Patrone, leicht verderbliche Güter, Lebensmittel, Schnittwaren und Landbesendungen. Für andere, aus dringlichen Fällen können Ausnahmen mit Genehmigung der Reichsbahndirektion zugelassen werden.

Volksgruppen, unterstützt die Reichsbahn in der Expreßgutbeförderung. Bringt genaue Anweisungen an den Stellen an und legt ein Doppel der Aufschrift in jedes Stück ein!

Wolffach. (Der Führer als Pate). Der Führer hat die Patenschaft des neuen Kindes des Zimmermanns Theodor Hartmann in Einbach übernommen. Die Familie erhielt ein Dankschreiben des Führers und ein Patenschaftsbuch.

Strasbourg. Vor der Operation in den Tod. Eine unverheiratete Köchin hatte solche Angst vor einer Operation, daß sie sich das Leben nahm. Im Schlafzimmer ihrer Wohnung hatte sie sich an einem Fensterflügel erhängt. Am anderen Morgen wurde sie von Hausbesuchern aufgefunden.

Schwedenboxer gewannen 10:6

Deutsche Staffel war erfauchgeschwächt

Zum 6. Male fanden sich in der Stockholmer Allis-Balle die Boxkämpfer von Deutschland und Schweden im Länderkampf gegenüber. Auf heimischem Boden gelang den Schweden mit 10:6 Punkten ein knapper Sieg, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß in der deutschen Staffel die bewährte Kräfte wie Papper sowie die Landesmeister Rirnberg und Schmid fehlten, dafür aber mit den Jugendmeistern Schims und Gars sowie dem Berliner Rirnberger drei Boxer kämpften, die hier zum erstenmal in der Nationalstaffel standen. Das Ergebnis ist somit doch nicht ganz das eigentliche Stärkeverhältnis der beiden Nationen wieder. In Stockholm glückte der deutschen Ländermannschaft bisher noch kein Sieg über die Schweden.

Ergebnisse vom Fliegengewicht aufwärts: Goetze (D) bel. Samson (S) n. V., Sita Kremer (S) bel. Schims (D) 2. Runde durch Disqualifikation; Kurt Kremer (S) bel. Peter (D) n. V., Grit Aren (S) bel. Gars (D) n. V., Häfke (D) bel. Bretman (S) n. V.; Noren (S) bel. Kubitz (D) n. V.; Per Eriksson (S) bel. Kleinwächter (D) n. V.; Kleinholdermann (D) bel. Stahl (S) 1. Runde f.o.

Botta Europameister im Leichtgewicht Die schnelle 10-Minuten-Niederlage, die der italienische Europameister im Leichtgewicht, Bruno

Botta, kürzlich durch seinen Landsmann Botta erlitt, führte zum Verlust beider Titel, obwohl die Botta-Union nur die Landesmeisterschaft abgelehnt war. Die Internationale Box-Union hat in ihren Sitzungen festgelegt, daß nach Art. 78 ein nationaler Meister, sofern er auch den Europatitel hält, bei Kämpfen um die Landesmeisterschaft zugleich auch den höheren Titel mit aufs Spiel setzen muß. Botta-Bitterzo auch als Europameisterschaft gemeldet und Botta als neuen Europameister bekräftigt. Am 6. Januar sollen Botta und Bitterzo in Mailand in einem Revanchekampf zusammenkommen.

Keine Sorge für den Nachwuchs Die Reichsjugendführung veranstaltete für die Reichsleitungsgruppe Leichtathletik in der 1/2-Jahresprüfung Bad Tölz einen mehrwöchigen Lehrgang. Fast 140 Jungen waren dem Lehrgang teilgenommen. Die vom Reichsjugendführer verordnete Arbeit teilte sich die Reichsleiter Grottmann, Richter, Hubn, R u e s m a n n, ferner unterstützten den Lehrgang einige bekannte Athleten, wie Dr. Fong, Glesner, Danzwidel, Altmeyer, Müller, Stürck und der Jugendmeister im Kugelstoßen, Kretina (Danzig), der in Zukunft seine Kameraden betreuen wird.

Mit zwei Mannheimern

Die deutsche Eishockeymannschaft gegen die Schweiz

Nach einem kurzen Lehrgang der deutschen Eishockeyspieler im Münchener Prinzregentenstadion unter Leitung des Reichstrainers Martin wurde die deutsche Nationalmannschaft für den Eishockey-Weltkongress am heutigen Sonntag in Zürich gegen die Schweiz wie folgt aufgestellt: Gagner (EG, Niehersee); Jänecke (Berliner EG), Wild (EG, Niehersee); Sturm: Feitritz, Demmer (beide Mannheimer EHC), Schmidinger (EG, Niehersee); 2. Sturm: Vorhug (Motweil Berlin), Dr. Schenk (EG, Niehersee), Schubert (Motweil Berlin), Erlach; Rubin (Zürich).

Vielseitige Sportler

Vom Tennis zum Eishockeyspieler

Es ist nicht das erste Mal, daß ein bekannter Tennisspieler sich mit Erfolg in einem anderen Sportzweig versucht. So war der einst berühmte Franzose Karl Kocelus ein ebenso glänzender Tennis- wie auch Fußball- und Eishockeyspieler, und Heinrich Dinkel ist im Tennis, im Fußball, im Eishockey, im Radsport, im Schach und im Schießen ein sehr vielseitiger Athlet. Auch Georg von Metaxa hat seine vielseitige Veranlagung als Tennisspieler, Fußballer und Schläger schon erwiesen. Vor Jahren war der Wiener auch ein ausserordentlich glänzender Eishockeyspieler. Diese alte Liebe scheint in ihm nun wieder erwacht zu sein. Denn er will sich in diesem Winter in der Kampfmannschaft des Wiener Athletiksportklubs wieder aktiv betätigen. Der Winterklub dürfte eine recht starke Mannschaft zusammenbekommen, da auch einige Volkssportler aus Rumänien, wie Tassit, Dittirich, Komdichau, Sedowski, Ostavian und Majecau, durchwegs frühere Mitglieder der rumänischen Nationalmannschaft, die jetzt in Wien studieren und dort anderweitig tätig sind, in seinen Reihen spielen werden.

Sportfilme wurden ausgezeichnet

Der Verband des NSDF für die Verleihungen der Frau „Wenn des Tages Laß“ hat einige der besten Auszeichnungen wie „Staatspolitisch wertvoll“, „volksbildend“, „Jugend- und Feiertagsfilm“ erhalten. Der Berichtfilm von den deutschen Turn- und Spielmeisterschaften „Im 1941“ wurde mit den Prädikaten „künstlerisch wertvoll“, „volksbildend“, „Jugend- und Feiertagsfilm“ ausgezeichnet.

Bei ihrem vierten Start in der Ostmark gab Magdalis Steger nochmals in Linz Proben ihres großen Könnens ab, leider mangelte es wieder an einer geeigneten Gegnerin. Das 200-Meter-Krauschwimmen bestritt die Dänin im Alleingang und kam dabei auf 2:32,4, während sie über 100 Meter Rücken in 1:19,4 eine Reihe von Jugendschwimmern überlegen abfertigte.

Paarlaufstil an Strauch-Noad

Die deutsche Eishockeymannschaft im Eiskunstlaufen für Paare wurde am Samstag im Kölner Eiskanalion entschieden. Die Nachfolge von Mari und Ernst Baier haben Gerda Strauch und Günther Noad angetreten. Dem Berliner Paar ist Sieg und Meisterschaft verdient ausgefallen. Beide waren gut aufeinander abgestimmt, liefen einen hohen Schwärzerrisikofaktor.

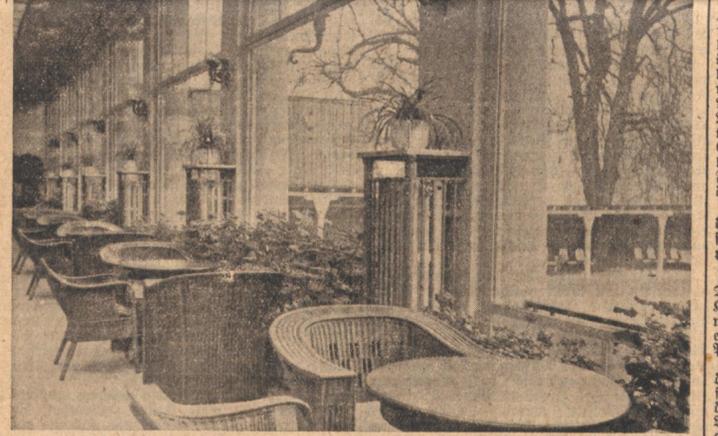


Die Titelherben der Baiers (Anf.: Schirner)

grad und selbst ein kleiner Schritzer an den Grad fürte nicht das im ganzen um Gesamtbild. Als letztes der sich den Preisritern belenden haben Paare kamen Rita Baran-Kall auf das Eis. Wohl zeigten die beiden jungen Beckfallen noch höhere Schwärzerrisikofaktor, aber zwei kleine Fehler und weitere Unbenheiten in ihrem Programm ließen sie hinter dem Weiterpaar auf den 3. Platz zurückbleiben.

Der Jugendliche in der ersten Mannschaft

Die Reichsjugendführung verweist auf ihre Bestimmung, daß zur dauernden Teilnahme an Erwachsenenwettkämpfen freizugebende Jugendliche nur in den Mannschaften spielen dürfen, für die die Freizugabe erlassen wurde. Wechselt ein zum Senior erklärter Jugendlicher den Verein oder löst sich der Verein auf, so erstattet die Spielberechtigung des Jugendlichen in Erwachsenenmannschaften. Beim Eintritt in einen anderen Verein muß die Freizugabe neu betreiben werden. Bis zur Entscheidung durch das zuständige HJ-Gebiet ist der Jugendliche nur in Jugendmannschaften spielberechtigt.



Der Kursaal von Baden-Baden rüstet für das kommende Jahr

Erzeugung und Verbrauch

Von Landwirtschaftsminister Lammers, Karlsruhe

Die ernährungswirtschaftliche Aufgabe des deutschen Landvolkes hat im Laufe der letzten 60 Jahre einen ungeheuren Wandel durchgemacht, der am besten durch einige Zahlen veranschaulicht wird. Während im Jahre 1882 im deutschen Reichsgebiet auf einen in der Landwirtschaft Berufstätigen etwa 1,5 andere Berufstätige gezählt wurden, kommen im Jahre 1939 auf einen in der Landwirtschaft Tätigen 4,5 Beschäftigte anderer Berufe. Zieht man aus der Zwischenzeit eine Zahl heran, etwa aus dem Jahre 1907, so lauten die entsprechenden Zahlen 1:2,7. Schon diese wenigen Zahlen zeigen, welche gewaltige Leistung die deutsche Landwirtschaft und damit der in der Landwirtschaft Tätige ernährungswirtschaftlich vollbracht hat. Auch deutet die Zahlen an, wie sich allmählich der Großverbrauch landwirtschaftlicher Nahrungsgüter von dem Lande in die Stadt verlagerte. Zweifellos hat, besonders in Friedenszeiten, die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse eine Rolle gespielt, aber die weitaus größte Menge an Nahrungsgütern mußte doch in der heimischen Landwirtschaft erzeugt werden. Was im Frieden galt, trifft jetzt im Kriege in besonderem Maße zu. Die Versorgung der nicht in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung ist zu einer großen Aufgabe von kriegsentcheidender Bedeutung geworden.

Diese Aufgabe wurde im Laufe der Jahrzehnte allein durch die Tatsache immer schwieriger, weil sich das deutsche Volk mehr und mehr in großen und größten Städten sowie Industriegebieten auf engem Raum zusammenballte, wobei oftmals das notwendige Agrarland hinterland fehlte. Wenn wir in Deutschland allgemein gesehen im Jahre 1939 eine Bevölkerungsdichte von 145 Menschen auf den Quadratkilometer feststellen, so haben wir doch Ver-

brauchergebiete, wo auf einem Quadratkilometer 760 und mehr Menschen wohnen. Die Versorgung dieser Bevölkerung mit den notwendigen Nahrungsgütern ist hier nicht nur eine Frage der ausreichenden Erzeugung, sondern wird gleichzeitig zu einem Transport- und Verteilungsproblem ersten Ranges.

Vergewagt man sich obige Zahlen näher, so wird man uneingeschränkt zu dem Ergebnis kommen müssen, daß die deutsche Landwirtschaft in den letzten 60 Jahren eine ungeheure Leistungssteigerung entwickelt hat. Dies kommt u. a. in den durchschnittlichen Ertragszahlen je Hektar eindeutig zum Ausdruck. Bei den heimischen Erzeugnissen marschieren die deutsche Landwirtschaft je Flächeneinheit oder Tiereneinheit an der Spitze aller Landwirtschaften der Welt. Überbietet wurde sie im Frieden nur durch einige hochentwickelte, kleine europäische Staaten (Holland, Dänemark), auf gewissen Teilgebieten, die hier durch die Einfuhr besonders billiger Rohstoffe (Futtermittel etc.) höhere Ergebnisse erzielten. Alle anderen, auch europäischen Landwirtschaften stehen trotz oft besserer Klima- und Bodenverhältnisse zum Teil weit zurück, und es kann daher die Leistung des der deutschen Scholle treuebliebenden Landvolkes gar nicht hoch genug bewertet werden.

Nach dem Weltkrieg war ein erheblicher Rückgang der deutschen Erzeugung in der Landwirtschaft gepaart mit einer ständig wachsenden Verschuldung festzustellen. Die liberalistischen Staatsmänner der Systemzeit bauten ihr Staatsgebäude auf fremde Einfuhren mit geliehenem Gelde auf. Erst die nationalsozialistische Agrarpolitik brachte seit 1933 einen grundsätzlichen Wandel. Insbesondere seit dem Reichsbauernführer und Reichsernährungs-

minister, R. Walter Darré, im Jahre 1934 die deutsche Landwirtschaft zur Erzeugungssteigerung aufrief, machte die „echte“ Leistungssteigerung in Deutschland große Fortschritte. Zielbewußte klare Führung durch den Reichsnährführer, deutscher Erfindungsgeist gepaart mit unermüdlichem Fleiß und der Initiative des Bauern und der Bäuerin, sowie der landwirtschaftlichen Gefolgschaft hat trotz aller Hemmnisse das große Werk der steigenden landwirtschaftlichen Erzeugung vollbracht, und ist damit das unersetzliche Fundament unserer Ernährungssicherung auch in diesem Kriege geschaffen.

Die landwirtschaftliche Erzeugung ist kein mechanischer Vorgang, sondern ein verbunden mit dem großen Naturgeschehen, wie es sich uns täglich offenbart im Klima, Witterung, Boden und Daseinskampf mit all seinen Geheimnissen. Es ist daher auch nicht verwunderlich, wenn die Ernteträge trotz höchster Kultur gewissen Schwankungen unterworfen sind, die sich damit auch auf den Verbrauch und den Verbraucher auswirken müssen. Diese treten ganz besonders in Erscheinung, nachdem im jetzigen Kriege eine gewisse Verlagerung in der Versorgung der Bevölkerung zugunsten der kohlenhydratreichen Massenerzeugnisse eingetreten ist.

Ein markantes Beispiel bildet hierfür die Kartoffel. Zweifellos ist die Kartoffel mehr denn je zu einem begehrten Nahrungsmittel für Mensch und Tier geworden. Außerdem dient sie in erheblichem Umfang als Rohstoff für die verarbeitende Industrie. Dennoch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Kartoffel zunächst in erster Linie für die menschliche Ernährung zur Verfügung stehen muß. In dem deutschen Reichsgebiet wird gegenüber der normalen Friedensversorgung jetzt im Kriege annähernd die doppelte Menge an Speisekartoffeln verbraucht. Die deutsche Kartoffelernte ist trotz evtl. Witterungsunbilden

ausreichend, um diesen Bedarf zu decken. Jeder Erzeuger wird sein Teil dazu beitragen, und diese Menge für den Verbraucher in der Stadt zur Verfügung zu stellen. Da müssen etwa vorher gefasste andere Absichten zurücktreten zugunsten einer großen und vordringlichen Aufgabe. Auch die Fütterung von Speisekartoffeln an die vielfach in den Städten gehaltenen Kleintiere kann nicht in Frage kommen.

Bei der Sicherung der Kartoffelversorgung für den Verbrauch in der Stadt handelt es sich im Reichsgebiet nicht in erster Linie um eine Erzeugungsfrage, sondern um ein Erfassungs-, Transport- und Verteilungsproblem. Wenn jetzt im Kriege innerhalb des Reichsgebietes in kurzer Zeitspanne etwa die doppelte Menge an Speisekartoffeln transportiert und verteilt werden muß, so wird sich jeder Mann vorstellen können, was dies bedeutet. Dies um so mehr, da Kartoffelernte und -versand in starkem Maß von der Witterung abhängig sind und bei Frosteinfall unmöglich werden. Besonders zur Befriedigung des Kartoffelbedarfs in solchen Fällen wird eine mögliche Masseneinlagerung hauptsächlich an großen Verbrauchszentren vorgenommen. Auch ist die Bereitstellung von ausreichenden Arbeitskräften und dem notwendigen Betriebsstoff von ausschlaggebender Bedeutung.

Das Land Baden ist innerhalb des Reichsgebietes von jeher ein Kartoffelzuchtgebiet gewesen. Dies gilt für Früh- und Spätkartoffeln. Als Zufuhrgebiete für Spätkartoffeln kommen in erster Linie Bayern, Kurhessen und die Ostprovinzen in Frage. Der teilweise lange Anfuhrweg bringt eine starke Beanspruchung der Verkehrsmittel mit sich. Wir haben daher allen Grund, der Kartoffelerzeugung in dem eigenen Lande nach wie vor unsere größte Beachtung zu schenken, denn je transportnäher die Erzeugung liegt, um so sicherer kann der Verbrauch befriedigt werden.

Neben der ausreichenden Versorgung mit Winterpeisekartoffeln gewinnt für das kommende Jahr die Versorgung mit Frühen und mitteltürlichen Sorten erhöhte Bedeutung. Die im allgemeinen günstigen klimatischen Voraussetzungen, besonders in der Rheinebene, zeigen uns den Weg, gerade dieser Frage besondere Beachtung zu schenken. Umfangreiche Maßnahmen zur Sicherung des Saatgutbedarfes sind getroffen. Da heißt es, durch rechtzeitige Bestellung sich den notwendigen Saatgutbedarf zu sichern.

So müssen Erzeuger und Verbraucher an einem Beispiel gezeigt für viele, die große Aufgabe erkennen und jeder seinen Teil zum Gelingen beitragen. Das Landvolk wird trotz aller Hemmnisse unermüdlich weiterschaffen, soweit die notwendigen Betriebsmittel irgendwo zur Verfügung stehen. Aber auch der Verbraucher in der Stadt wird mithelfen, sei es durch sparsamsten Verbrauch oder sei es durch Eigenproduktion auf einem bisher etwa noch brachliegenden Gelände.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Der Absatz phosphorhaltiger Düngemittel ist teilweise neu geregelt worden. Ueber den 31. Januar hinaus bis zum 30. April 1942, dem Ende des gegenwärtigen Düngejahres, dürfen sowohl Verbraucher als auch Verteller diese Düngemittel nur in Höhe von 100% der Mengen der Vergleichszeit 1. 5. 40 bis von 100% der Mengen der Vergleichszeit 1. 5. 39 (30. 3. 41) beziehen und absetzen. Damit ist die Versorgung der Verbraucher auch im Frühjahr 1942 in der gleichen Höhe wie bisher sicherzustellen. Verteller, die mit den ihnen demgemäß zur Verfügung stehenden Mengen ihre Abnehmer nicht ausreicht in Höhe von 100% der Mengen der Vergleichszeit höhere Mengen an phosphorhaltigen Düngemitteln abliefern können, sind berechtigt, entsprechend höhere Mengen an phosphorhaltigen Düngemitteln abzugeben. Zum Ausgleich dafür ist vorgesehen, daß sowohl bei Vertellern als auch bei Verbrauchern die den Satz von 100% der Vergleichszeit übersteigenden Bezüge und Liefermengen auf die im Düngejahr 1942/43 noch festzustellende Zuteilungsmenge abgerechnet werden.

Richard hat Sorgen

Richard war ein harter Räuber. Sedvig Zigaretten waren seine Tagesration. Seitdem traf ihn Er. Er sah in großer Eile. "Wohin das Weges?", fragte ich ihn. "Von Blumengeschäft zu Blumengeschäft."

die Hautfremde für Knochentrost hergibt und dann noch nicht einmal selber ins Kino geht. Sondern sie einem mitfühlenden Mädchen zur Verfügung mit dem eigenen Bräutigam schenkt.

"Richard lächelte listig: "Ewa wohnt bei der Zante, die die Zantoff hat", sagte er, "wenn nun Ewa abends ausgeht, dann ist doch die Zante allein; die die Zantoff hat, dann fürchtet sich doch die Zante, die die Zantoff hat. Und dann komme ich und leiste ihr Gesellschaft und wir spielen zusammen Schwarzer Peter, ich und die Zante, die die Zantoff hat! Und dann laufe ich immer die Zante, die die Zantoff hat! Und wenn sie genug gewonnen hat, dann ist sie gerührt und bewahrt mich und schenkt mir zum Trost eine Schachtel Zigaretten. Bitte!"

Alle Schwingungen, Druckschwankungen der Luft, aber auch jeder Schall und Flüssigkeitselemente sind als Schwingungen zu empfinden. Wir beschreiben dieses Schwingungsgebiet als das des Schalls. 16 Schwingungen in der Sekunde, wie sie z. B. Orgeln erzeugen, sind Hörschall, 20 000 Schwingungen in der Sekunde entsprechen dem Schwingungsgebiet der Ultraschallwellen, die mehr als 20 000 Schwingungen in der Sekunde ausführen, sind für das menschliche Ohr jedoch unhörbar. Wir bezeichnen sie daher als unhörbare Schallwellen, wissenschaftlich als Ultraschallwellen. Es sind damit also alle jene Schwingungen gemeint, welche unhörbare Töne erzeugen, wobei die Schwingungszahlen von 20 000 bis zu vielen Millionen in der Sekunde hinausreichen. Was ist denn beim Hörschall in Luft die Entfernung zweier aufeinanderfolgender Verdichtungen und Verdünnungen, die Wellenlänge, nach Metern oder Zentimetern bemessen wird, beträgt sie beim Ultraschall nur Millimeter oder Bruchteile von Millimetern. Kurze Wellenlängen sind überhaupt das Geheimnis des Ultraschalls. Erzeugt werden derartige Ultraschallwellen, indem man z. B. einen Quarzkrystal in ein elektrisches Feld, z. B. zwischen die beiden Platten eines Kondensators bringt. Je nach Richtung des Feldes zieht der Kristall sich zusammen oder dehnt sich aus. Das ist nicht leicht festzustellen. Wenn man eine Wechselspannung an den Kondensator gelegt wird, also wenn die Richtung des Feldes rasch wechselt, dann dehnt sich der Quarz im Rhythmus der Wechselspannung aus und zieht sich zusammen. Er schwingt und gibt seine Schwingungsenergie an die umgebende Luft weiter. Er wird zu einer Ultraschallquelle, die Ultraschallwellen ausstrahlt. Die Ultraschallwellen

Kameraden

Von Gehr. Herbert Kummel
Wir wurden Kameraden, wir Männer, alt und jung. Es führte uns zusammen nicht nur Begeisterung. Wir wissen besser, was es war: Viel Schweiß und viel Gefahr.

Amerikanische Karrieren

Beziehungsgelder für die Polizei — Verbrechertum und Gangsterverehrung

In San Francisco hatten sich die Korruptionsfälle derart gehäuft, daß der Präsident des Obersten Gerichts eine Untersuchung anordnete und mit dieser einen Justizbeamten, Aberton, betraute. Diese nahm ihre Arbeiten auf, nachdem der Bundesstaatsanwalt Lewis bei einer Abrechnung öffentlich gewisse Mitglieder der Polizeiverwaltung der schweren Korruption beschuldigt hatte. In dem Bericht des Justizbeamten wurde die Polizei beschuldigt, binnen einem Jahr eine Million Dollar Beziehungsgelder von der Unterwelt angenommen zu haben, davon allein 324 000 Dollar aus Freieren der Prostitution. Aberton führte in seinem Bericht aus, es gebe in San Francisco 185 alte etablierte Freudenhäuser. Wer ein neues Haus eröffnen wollte, mußte der Polizei erst 500 bis 700 Dollar zahlen und

weiter 250 Dollar im Monat. Es gebe auch zahlreich Spielhöllen, die an die Polizei Schutzgelder abführen, sowie Buchmacher, die monatlich 15 000 Dollar für politische "Protektion" bezahlen. Die Beziehungsgelder zwischen Politik und Verbrechen sieht der Amerikaner als etwas an, das unvermeidlich ist. Sein Gefühlsmaß verneint einen Beamten, der für seine politische Partei arbeitet und die ganze Weltperiode seines Amtes auch für die eigene Tasche nicht die politischen Parteien nominieren nicht nur die Abgeordneten und Richter, sondern Verbrechen auch alle höheren und niederen Beamten stellen. Richter Staatsanwälte, Gefängnisdirektoren, leitende Polizeibeamte, kurze alle, denen die Bekämpfung des Verbrechens obliegt, müssen in Amerika von einer politischen Partei vorzuschlagen werden.

Technische Wunder des Ultraschalls

Unhörbar für das Ohr, doch äußerst wirksam / Ultraschallwellen loten, prüfen, heilen / Unbeschränkte Anwendungsgebiete in naher und ferner Zukunft

haben im Laufe der Zeit große technische Bedeutung erlangt. Ihr Anwendungsgebiet weitet sich sogar immer mehr aus. Bekannt, wo überall Ultraschallwellen zur Anwendung kommen. Das 1917 von dem Deutschen Alexander Zentgraf entdeckte Echotop, das eine Umwälzung in der Schiffsnavigation bedeutete, arbeitet so, daß sich aus der Laufzeit eines hörbaren Schallsignals vor Schiffs im Meeresschall die Wassertiefe errechnen läßt. Dieses Echotop arbeitet heute mit Ultraschallwellen. Es ist also ein Hochfrequenzlot geworden. Für ganz geringe Wassertiefen, auch noch unter 1 Meter, ergeben sich durch die Ultraschallwellen Messwerte. In Verbindung mit einem Schreiberbild wird jede Veränderung der Meerestiefe beim Echotop durch eine geeignete Vorrichtung aufgezeichnet. Der Kapitän auf der Brücke weiß nun jederzeit über die Meerestiefe Bescheid. Was das insbesondere auch in seiner Anwendung bei Eisbergfahrten in gewissen Meeresteilen bedeutet, ist klar. Bei Bedarf wird die in feinstverteilter Form eingesprenkte Gase werden dadurch frei und können an die Oberfläche aufsteigen. Bei der zerstörungsfreien Werkstoffprüfung werden ebenfalls heute die Ultraschallwellen verwendet. Es werden dabei die Metallstücke sozusagen akustisch durchleuchtet. Man macht nämlich die unhörbaren Ultraschallstrahlen durch bestimmte Einrichtungen sichtbar. Die nicht einwandfreie Beschaffenheit von Werkstoffen kann dann optisch erkannt werden. In Metallarmen beeinflusst man auch durch Ultraschall die Kristallisation. Zur chemischen Legung von Stoffen ist der Ultraschallstrahl ein

hervorragendes Mittel. Feinste Schneeflocke, Sand, Zerkleinerung usw. lassen sich unter dem Einfluß des Ultraschalls zusammen und fallen feinstverteilt aus. Weiterhin hat er die Fähigkeit, Metall und andere Stoffe in einem Lösungsmittel sehr fein zu verteilen. Man macht hierauf Gebrauch z. B. in der Filmfabrikation. So kann man das lichtempfindliche Bromsilber mit feiner Hilfe besonders fein in den Emulsionen verteilen. Die mit Emulsionen bedeckten photographischen Filme und Platten erhalten dadurch eine bisher unerreichte Feinstkörnung. Diese Eigenschaften des feinstverteiltens von Stoffen wird medizinisch zum Herintreiben von Farben und Heilstoffen in das Innere lebender Zellen und Gewebe benutzt. So kann nämlich durch Ultraschallwellen der Durchtritt feinstverteilter oder aufgelöster Stoffe durch dünne Häuten wesentlich erleichtert werden. Arzneistoffe, die zur Heilung einer Krankheit erforderlich sind, werden deshalb durch Ultraschallwelleneinwirkung durch die Haut hindurch in das Körperinnere eingebracht. Technisch geht das so vor sich, daß auf elektrischem Wege ein Quarzkrystal in einer Schwingungszahl von rund 800 000 Schwingungen je Sekunde in Schwingung gesetzt wird. Auf diesen Ultraschallwellen legt man z. B. dickflüssige Heilmittel. Diese werden bei diesen Schwingungszahlen in feinstverteilter Form in die Haut eingetrieben. Ultraschallwellen wirken sich sehr stark auf kleine tierische und pflanzliche Lebewesen aus. Einzelige Kleinlebewesen werden getötet und zerlegt. Meist werden sie jedoch, Man nimmt an, daß an der Stelle härtester Durchstrahlungen des Schallstrahls der im Blut gelöste Sauerstoff sich in kleinen, tobbirgenden Bläschen ansammelt. Man hat nun entdeckt, daß aber trotzdem Ultraschallwellen zur Therapie verwendet werden können, sie dürfen aber dabei nur in einer verhältnismäßig geringen Stärke angelegt werden. Sie wirken in Körpergebieten, wo sie hindurchgehen, wie eine Massage. Außer dieser anregenden Massage aber wirken sie auch durch die von ihnen entwickelte Wärme, die eine bessere Durchblutung dieser Körperstellen herbeiführt. Gute Heilwirkungen erzielt die Ultraschalltherapie bisher vor allem bei Fehlschüssen, bei Gelenk- und Muskelerkrankungen. Die Ultraschallwellen lassen sich noch nicht im entfernsten abstrahlen. Wir können daher feststellen, daß trotz des Krieges deutsche Forscher, Techniker und Ärzte unabhängig an der Arbeit sind, um neue Anwendungsgebiete aufzusuchen. An vielen Stellen wird in der Schiffahrt, Werkstoffprüfung, Bergbau, in der Luftfahrt, Industrie, Chemie und benachbarten Gebieten Ultraschall zur Anwendung anderer Gebiete übertragen werden die Anwendungsgebiete des Ultraschalls für die Menschen des Großbritanniens Reiches in kürzester Frist nutzbar gemacht werden und allen voll zugute kommen.

Die Mentalität der Amerikaner und die Fährde in diesem Land der Freiheit! sind für den Europäer in vielen Dingen unveränderlich. Man treibt mit den Verbrechern einen förmlichen Kult. Ganze Bände sind z. B. über Amerikas "genialsten Verbrecher" geschrieben. Seine Chaumann zusammengefaßt werden. Seine Einbrüche und Ueberfälle brachte ihm Millionen ein. So oft man ihn feindlich, immer wieder plündern sah die Nacht. Chaumanns Rubin wurde ins Unmögliche. Man war, wie sich das in Amerika von selbst versteht, stolz auf ihn. Er war ein "Geldmacher" großer Stils. Mit solchen Mitteln, hielt für die Verteilung seine Rolle. Er war auch ein "Selb", dem die Frauen aus den besten Gesellschaftskreisen nachliefen. — Professoren bedachten sich mit seiner Person und schrieben elektrische Artikel, in denen sie ausführten, was aus diesem in so seltenem Maße laienhaften und intelligenten Menschen alles hätte werden können. Vielleicht sogar Präsident der Vereinigten Staaten. Seine Wunderschönheit, Männer und Frauen, haben es sicher als ein Unrecht angesehen, daß Chaumann — hingerichtet wurde.

Ein anderer, vielleicht noch berühmterer Bandenführer war Al Capone. Er wurde von seinen Anhängern vergöttert. Er besaß ein Auto, das aus Eisenblech gefertigt war, und 12 000 Dollar gekostet hatte. Wer eine solche Summe für ein Auto auszugeben in der Lage war, mußte über Millionen verfügen. Die Bruttomasse seines "Sandkates" wurden im Jahre auf durchschnittlich 280 Millionen Dollar geschätzt. An dem "Reingewinn" waren die Mitglieder der Bande mit bestimmten Quoten beteiligt. Das Vermögen des Bandenführers schätzte man in seinen Glanzzeiten auf rund 100 Millionen Dollar. Donald W. Caspary zahlte 100 Millionen Dollar für die Freiheit des Verbrechens, das sich in seinem Namen vererbte. Er hat sich nie ein einziges Mal von dem Verbrechen entfernt, geprügelt und bewunderte Führer einer der schlimmsten Verbrecherbanden.

Einer der größten Verbrecher Al Capones war Jack Diamond, Millionär, Mörder und Lebemann, der sich aus Paradi zu seinen Rivalen, vielleicht auch aus anderen Gründen, im Jahre 1930 nach Deutschland geflüchtet hatte. In Italien wurde er festgenommen und den amerikanischen Behörden ausgeliefert. Dem Schicksal hat aller großen Gangster, erschossen zu werden, ist auch Jack Diamond nicht entgangen. Sein größter Feind war, als der Polizeichef von New York für eine Stunde lang den anstehenden Strafenverkehr zwischen dem Fluss und dem Hospital stillen ließ, um den in Manhattan-Hotel, dessen Eigentümer Diamond war, niedergeschossen. Schwermurderer Bandenführer im Panzerauto in Sicherheit bringen zu lassen. Eine ganze Schwadron mit Maschinengewehren bewaffneter Polizisten auf dem Motorrad bildete die Eskorte nach Ward's Island, wo er im Spital des Arbeitshauses bis zu seiner Genesung untergebracht wurde. In seinem Bett lagen damals Marion Robert, das rothaarige Riefield Girl, und seine Frau Alice, die sich in seine Pflegen ließen. Es tauchte damals das Gerücht auf, die Frau habe ihm aus Eifersucht einen "Detektiv" verabreicht, nicht von der Welt, sondern der schönen Marion, treuen wollte. Denker romantisch, aber wahrscheinlich ist doch, daß Jack Diamond von den Leuten ermordet worden ist, denen er selbst den Tod geschworen hatte und die genau wußten, daß es um ihr Leben ging oder um seines. Der Gangster war, wie die Zeitungen damals schrieben, eine der "wertvollsten Erscheinungen" New Yorks. Noch wertvoller waren wohl die Aufträge, die solche Erscheinungen ins Scheinwerferlicht des täglichen Lebens ins als Land der Freiheit und der wahren Demokratie geprüelten State America stellten.

Dr.-Ing. Hans-Otto Karl.

Irene

Der erste Knospfen war das noch unumwundene von übermächtiger Empfindung gebrachte Herz eines Führers in den noch schmalen Schöß gefallen, das sich verlor und doch glücklich dabei, ohne von der späteren Schicksalsbedeutung eines solchen Geschehens für Leib und Seele kaum ein Grauen zu haben. Und so erstordeten Irezens und Lios Eltern auch waren, sie mußten nach einer gemeinsamen Zeit der Bedenklichkeit das hier waltende Geschick gelten lassen, und sich in demnächstiger Anerkennung von solcher Weisheit beugen. Als dann Lios über das Land abtrat, gab er so leicht als dem Herzen des Führers, den seine fleckige Jahre und sein ererbter Seelendel nicht ruhen ließen, für die Jahre und für das Mädchen, in dessen Schöß sein Herz gefallen war, zu kämpfen und auch zu fallen, wenn es der Gott der Schlachten also bestimmen würde. So zog er, ohne auch den feinsten Ausweg zu haben, dahin, um in der Stunde der Bewährung ein ganzer Mann zu sein. Aber es kam eine Kugel geflogen und galt diesem tapferen Herzen, doch gewährt der Tod eine Gnadenfrist von zwei Stunden. Sagen Sie Irene, hat der lächelnd Sterbende den Hauptmann, nach dem er gerufen hatte, daß ich hoffe, über würdig gewesen zu sein in dem nur so kurzen Kampf, der mir vergnügt war. Sagen Sie mir, daß ich unter der Fahne für Sie gekämpft habe, so wie es in mir geordert wurde.

Die heute noch klaglos Trauernde sich neuer und dann wissender Liebe öffnen, aber noch ein einst abgewandenes Herz wird des Führers denken, der da auszog, eines jungen Mädchens würdig zu sein und dem Tod den Namen Irene zuzuschreiben. Der aber zählt nicht zu den Toten, sondern ist nur unferm Bild entsagen, den ein liebendes Herz in seiner Erinnerung also geboren hält. Romi.

Das Stachelschwein

Unsere Soldaten, die des Nachts in Afrika Wache haben, werden vielleicht Sie und da im Gebüsch ein verdächtiges Raufchen hören. Den meisten wird es aber glücken, ein Stachelschwein zu sehen, denn die großen Rager sind sehr vorfüchtig und verschwinden am Morgen wieder lautlos in ihren Höhlen.

Stachel haben auch unsere Jgel und die Schnabeligel Australiens, an denen sich ungewöhnliche Klautiere ein blutige Schnauze holen können. Die Stachelschweine aber sollen sich nicht nur zusammen, sondern gehen mit ihren starrenden Langen zum Angriff über. Sie legen dabei dem Feinde das Hinterteil zu, die Nackenrinne richtet sich auf, und hundert Spieße sind pfählig bereit, sich durch Haut und Fleisch zu bohren. Mit einem unvermuteten Ruck bricht sich das Stachelschwein an den Gegner heran, und Dolche bleiben in der Wunde stecken. Der Hinterrücken und der Schwanz fahrt von diesen Waffen. Zur Warnung taufelt das Stachelschwein vorher damit, aber wer nicht hören will, muß eben fühlen.

Die langen Tosthaare erleichtern das Durchfinden in der Dunkelheit. Die Stachelschweine sollen in der Natur ein flechtlich leben. Im Zoologischen Garten zeigen sie sich sehr gesellig. Wo vier zusammen sind, kommt stets ein hinter dem anderen aus der Höhle hervor, und ebenso verschwinden sie wieder. Sie benehmen sich, als hätten sie ein Haarleid wie jedes andere Säugetier und als müßten sie von den hunderten Geruchstoffen der Luft nichts. Aber beim geringsten Schreck rücheln sie die Stacheln dem Geruch entgegen, und der Schakal der Wüste, der einen Sprung machen sollte, zieht sich dann schmerzhaft zurück. Das Stachelschwein aber legt auch weiter keinen Wert auf seine Bekanntheit und taucht geruchlos in der Nacht unter.

Kindermund

"Papa, stimmt es, daß du in Leipzig, Mama in München und ich in Dresden geboren wurde?" "Jawohl, mein Junge." "Wie find wir dann aber alle drei zusammengekommen?" K.K.

Neue

Richter: "Amgelagter, es ist doch merkwürdig, daß Sie aus dem Laden nur ein Meißer gehoben und nicht in die Kasse geriffen haben!" Amgelagter: "Ja, das habe ich auch schon bemerkt!" K.K.

Die stumme Frau

Der Doktor Wirmelin fuhr oft mit seinem Wagen durch den Ort. Er sah oft nach ihm zu seinen Kranken und auch einmal von einem Jagdbunker. Zu Hause hatte er eine liebe junge Frau, die stets in Sorge auf ihn wartete, wenn er bei schlechtem Wetter lange ausblieb. Bei schönem Wetter ging sie ihm dann und wann auf dem Heidensträßchen entgegen, besonders an schönen Frühlingstagen und Sommerabenden, obwohl es dort nicht gebräuchlich war und umging. Sie fuhr auch eines Tages der Doktor, unter hohen Sternenglocken, mid vom Tag, für das und kann an einigen schweren Krankheitsfällen herum; im Land herrschte die Grippe. Da sah er über den Acker her eine weiße Gestalt kommen. "Was Rudolph läuft auch Gertrud abwärts", dachte er bei sich, fuhr langsamer und schenkte mit dem Gesicht, um die Frau zur Eile zu bewegen. Die schen jedoch nichts zu hören. Sie schritt gemächlich über den Acker und ein Stück weit neben dem Wagen auf gleicher Höhe her, ohne herüberzusehen. "Gott, es ist halt ein bißel später geworden, wie das so geht", rief er ungeduldig hinüber, und "Lomig jetzt endlich", forderte er sie drüber als sonst auf. Da stand die Gerufene plötzlich mit gefestem Kopf neben dem Wagen. Wirmelin hielt an und schweigend stieg sie auf und feste sich neben ihm. "Gut, wenn du nicht willst, will ich auch nicht", beschloß der milde Doktor bei sich und schaute gar nicht zu seiner Frau hin. Im Augenwinkel sah er nur die Geklebte wie

eine weiße Wolke neben sich in ihrem dünnen Frühlingkleid, das er so gern an ihr sah. Jetzt waren sie jedoch einander gar nicht auf und fuhren schweigend über das dämmernde Heidensträßchen heimwärts, sie verstand wegen des langen Wartens, er wurde und verdorrten von der Enttäuschung. Das Mädchen trug wie immer schwarze, nur hielt es die Ohren festam nach hinten gestellt, wie nie sonst, und es schaute durch die Wälder, als habe es Angst. Eine ganze Weile fuhren sie so dahin. Da gab es dem Doktor einen inneren Anstoß, er freute sich auf sein kühles, befeuchtetes Heim und die kleine Ansehende mit dem Glas Wein und dem guten Buch vor dem Schlafengehen. Sollten sie da nicht doch verlobt heimkommen? Und er ließ liebevoll herab der Frau mit dem Arm in die Seite: "Schmoll doch nicht mehr, Gertrud, ich hab dich lieb. Der Platz neben ihm war frei. Er hielt fogleich an. Sollte Gertrud so lautlos hinabgesprungen sein oder etwa abgeglitten, gefallen sein? Er kehrte und fuhr ein Stück Weg zurück, aber er fand nichts. Sein Pferd war selbstam bodig und erst als er sich ratlos wieder heimwärts wandte, lief es davon mit hellem Wiehern. Auf der Treppe dahem empfing ihn zu seinem größten Entsetzen die Frau strahlend und verklebt. Sie war ihm gar nicht entgegengekommen, weil sie Besuch gehabt hatte. Jetzt erst fiel ihm ein, daß die Leute etwas von einer weißen Frau erzählt, die auf dem Heidensträßchen den Fahrenden aufsteig, um ein Stück weit still und lautlos mitzufahren und ebenso still zu verschwinden.

Abschied vom Kalender

Zuerst war er ein richtiges kleines Buch, der Kalender, mit mindestens 300 Blättern, und er war natürlich anzusehen in seiner Fülle und Vielfalt. Aber das Jahr ist nicht nurlos an ihm vorübergegangen, er hat abgenommen, ist dünn und schmal geworden, und es ist kein Staak mehr mit ihm zu machen, so heruntergekommen, wie er da jetzt an der Wand hängt. Und wenn es ein Umgekalender ist, so ist auch der ein anderer geworden im Laufe der zwölf Monate. Der hohe Stapel der Blätter ist jetzt auf der linken Seite, rechts ist nur noch ein geringfügiges Häufchen Papier geblieben, wegen es vor Monaten doch gerade umgekehrt war. Mein, da ist nichts zu wollen, man sieht es den Kalendern an — es geht an Ende mit ihnen. Vielleicht blättert man noch einmal in den Kalenderblättern der Tage, die vergangen sind, und sieht nach, was sich an Notizen darauf findet. Da können wir nun nachsehen, was wir an dem und dem Tag vorgenommen haben. Vielleicht hatten wir eine Verprechung, einen Termin, wie man das nennt, oder wir durften einen Geburtstag auf gar keinen Fall verpassen, und was dergleichen Dinge aus dem täglichen Leben mehr sind. Bei den Wandkalendern freilich kann man

nicht in der Vergangenheit blättern, ihre Blätter sind abgerissen und veran, wer weiß, was aus ihnen geworden ist. Aber es sind Tage darunter gewesen, die wir niemals vergessen werden, Tage, die eingegangen sind in die Historie, die auf ewig ihren Platz haben werden im Buch der Geschichte. Unsere Soldaten haben dafür gekämpft. Tage unvergleichlichen Kampfes sind es gewesen, Tage unvergleichlichen Kampfes und nie vergessenen Kriegerischen Tage, die unsere Soldaten in Tapferkeit und Heldenmut mit Wunderrisikofürmen zu weltgerühmlichen Daten machten. Was kümmern uns die Kalenderblätter dieser Tage! Die Tage selbst haben wir für allezeit im Gedächtnis, und wir werden immer dankbar sein, daß wir sie erleben durften, diese großen Tage, Tage eines großen Krieges! Und wenn nun auch die Blätter des allgemeinen Kalenders, der uns ein Jahr diente, gezählt sind, so ist doch schon ein anderer da, der auf seine Zeit wartet. Wir lassen seine Blätter durch die Finger gleiten — wir wissen nicht, was dieser oder jener Tag uns bringen wird, aber eines wissen wir: Jeder der kommenden Tage wird uns bereit finden in Kraft und Entschlossenheit, in Pflichterfüllung und einigem Siegeswillen. P.B.G.

